



Erscheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.  
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.  
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen einer und derselben Anzeige entsprechenden Rabatt.  
 Geeignete Correspondenzen werden mit Dank angenommen und angemessen honorirt.

**Landwirthschaftliches.**

Bei der am 12. März d. J. im Haghof stattgehabten landwirthschaftlichen Plenarversammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Welzheim hielt Herr Landwirthschaftslehrer Rindt aus Gall einen längeren Vortrag über die Fruchtfolgen des Welzheimer Bezirks ab. Da sich nun nachher mehrere Stimmen sowohl für als auch gegen seine Ansichten äußerten, so erlaube ich mir hiemit die Sache nochmals zu referiren.

Stellen wir uns ein kurzes Bild der Natur vor die Augen, so müssen wir uns selber sagen, daß sich die Natur in keiner Weise nach uns richtet. Mit Mühe müssen wir ihr daher das abgeminnen, was sie uns nicht freiwillig gibt; wir müssen unsere Kultur nach Boden und Klima so einrichten, daß wir dabei die besten Erfolge erzielen. Und da gibt uns die Fruchtwechselwirthschaft ein geeignetes Mittel an die Hand, um dem Felde mehr oder weniger Frucht oder Futter abzugewinnen. Einen natürlichen Wechsel stellt uns eigentlich der Wald vor die Augen, denn da wo keine künstliche Aufforstung stattfindet, wie es bei der Schlagwirthschaft der Fall ist, kommt in der Regel nach Nadelholz Laubholz und umgekehrt; auch lehrt uns die Erfahrung, daß, wenn nicht ein anderer Boden aufgebracht wird, da wo ein Apfelbaum längere Zeit gestanden hat, lieber ein Birnbaum geräth und umgekehrt. Ebenso wird mancher schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß der Blüthenschmuck unserer Wiesen fast alle Jahre mehr oder weniger wechselt; in einem Jahre herrscht die blaue, im andern die rothe, dann wieder die gelbe oder die weiße Farbe vor.

Nach der Behauptung der Chemiker rührt diese Abwechslung von der Auflösung der mineralischen Bestandtheile des Bodens her; denn es ist bald dieses bald jenes Mineral in größerer oder kleinerer Menge aufgelöst und daher den verschiedenen Pflanzen als Nahrung zugänglich. Man soll demnach womöglich nach Blatt- Halmfrüchte und bezüglich des Wurzelsystems nach Busch- Spindelmurzeln bringen.

Wenn wir nun speciell auf die Fruchtfolge übergehen wollen, so ist die Dreifelderwirthschaft die älteste. Sie wurde schon unter der Regierung Karls des Großen, also vor mehr als 1000 Jahre, eingeführt, und ist in Gegenden, wo viele und gute Wiesen vorhanden sind und der Kleebau günstig ist, heute noch nicht ganz verwerflich, und namentlich wenn das Brachfeld je zu einem Drittel von reiner Brache (oder Grünfutter), Hackfrucht und Klee bebaut wird, so daß der Klee erst wieder im neunten Jahre auf dieselbe kommt. Auch gewährt die Dreifelderwirthschaft für die Schafzucht noch den Vortheil, daß im Nachsommer die ganze Schafweide an einem Stück ist. Ferner ist bei Mäuse- und Schneckenfraß der Schaden auf einer größeren Fläche Samenfeld nicht so bedeutend wie auf einem kleineren Saatfelde, das zwischen einer Wiese und einem Kleeacker liegt. Wo der Flurzwang nicht vorhanden ist, kann auf besseren Böden unseres Bezirks, namentlich auf der Kalkformation, und in den Thalgegenden in dem aufgeschwemmten Lande (Alluvialboden) mit bestem Erfolg der siebenfeldrige Fruchtwechsel (1. Brach mit oder

ohne Einbau, 2. Winterfrucht, 3. Sommerfrucht, 4. Hackfrucht, 5. Sommerfrucht, 6. Klee, 7. Winterfrucht) empfohlen werden. Auf geringeren Böden ist ein neunfeldriger Fruchtwechsel (1. Brach, 2. Winterfrucht, 3. Sommerfrucht, 4. Hackfrucht, 5. Sommerfrucht, 6. Klee, 7. Klee, 8. Winterfrucht, 9. Sommerfrucht) zu empfehlen. Für einen eisenhaltigen und kalkarmen Boden ist besonders ein sechsfeldriger Fruchtwechsel (1. Hackfrucht und Grünwicken, 2. Winter- und Sommerfrucht, 3. Klee, 4. Klee, 5. Winterfrucht, 6. Sommerfrucht) geeignet. Da nun hier auf dem kalkarmen Boden der Rothklee im sechsten Jahre auf derselben Stelle zu früh kommen würde, so muß der halbe Schlag mit Bastardklee, der andere mit Rothklee, und in der nächsten Rotation jener mit Rothklee, dieser mit Bastardklee bestellt werden, so daß der Rothklee erst im zwölften Jahre wieder auf dieselbe Stelle kommt. Eine ähnliche Erfahrung werden meine Herrn Kollegen auch schon mit dem Flachsbaue gemacht haben, denn bekanntlich soll der Flachs wo möglich vor dem sechsten oder siebten Jahre nicht wieder auf demselben Acker folgen. Der Flachs geräth gerne nach gedüngter Winterfrucht; auch kann er, im Falle eine halbe Düngung vor dem Winter vorausgeht, in Hackfruchtschlag eingereicht werden. Am besten geräth jedoch der Flachs nach Klee und namentlich, wenn die Klee-stoppen schon vor dem Winter untergepflügt worden. Auf ganz geringem Boden, welcher auch in unserem Bezirk vorkommt, wäre die sogenannte Weiderotation (1. Roggen, 2. Haber mit Untersaat von 20 Pfund englischen Raygras und 4 Pfund Weißklee, 3. Klee, einmal gemäht, nachher Weide, 4. Weide, 5. Weide, 6. Weide mit Brach, gepfercht,  $\frac{1}{2}$  Stallmistdüngung und womöglich gemergelt) einzuführen. Nach der Zusammenstellung der hier angegebenen Fruchtwechsel geht deutlich hervor, daß nach der Güte des Bodens die betreffenden Halmfrüchte nach Proportion gewählt sind, denn bei der Dreifelderwirthschaft erhält man  $\frac{2}{3} = 67\%$ , bei der Siebenfelderwirthschaft  $\frac{4}{7} = 57\%$ , bei der Neunfelderwirthschaft  $\frac{5}{9} = 55\%$ , bei der Sechsfelderwirthschaft  $\frac{2}{3} = 50\%$  und bei der Weiderotation  $\frac{2}{3} = 33\%$  Halmfrüchte. Mit jeder Ernte wird nun dem Boden eine größere Menge von Pflanzennahrungsmitteln entzogen, als er im Stande ist, von selbst wieder zu sammeln. Wird dieselbe Pflanze längere Zeit auf demselben Ackerstück kultivirt, so wächst sie je länger, desto schlechter und verkümmert zuletzt ganz. Da nun die Halmfrüchte dem Boden so ziemlich dieselben Nahrungsmittel entziehen, so sollte man streng genommen keine zwei Halmfrüchte auf einander folgen lassen; der Haber ist jedoch ein verträgliche Pflanze, und kann somit ohne Dung gut nach Winterfrucht angebaut werden.

Nach obigem ist es daher für den Landwirth erforderlich, daß er Kenntniß von den mineralischen Bestandtheilen seines Bodens habe, um danach den geeigneten Fruchtwechsel einführen und unter Umständen den Boden verbessern zu können.

Ich glaube nun die Hauptsache so ziemlich erörtert zu haben, und wünsche, daß meine Zeilen ihren Zweck nicht ganz verfehlen, weshalb ich mit dem Motto schließe: prüfet alles und das Gute behaltet.  
 J. Hofmann.

## Deutsches Reich.

**Stuttgart, 19. April.** Die Ledermesse ging noch gestern Abend zu Ende. Gegen 6 Uhr war die Gewerbehalle so gut wie geräumt. Es sollen im Ganzen etwa 2600 Ztr. Leder zum Verkauf gekommen sein. Der Handel ging lebhaft und es wurde ein namhafter Umsatz erzielt; doch beklagten sich die Verkäufer über gedrückte Preise. Tonangebend sind, wie bei der Tuchfabrikation, die großen Fabriken.

**Bachnang, 18. April.** Viehmarkt. Die Zufuhr zu dem heutigen Monatsmarkt betrug an Ochsen, Kühen, Rindern und Jungvieh ca. 800 Stück. Fettvieh war zwar gesucht, namentlich Rinder und Kühe, allein bei schweren, fetten Ochsen war der Handel etwas flau und erwarteten Käufer etwas bessere Preise. Trächtige Kühe und Kolbelen waren am gesuchtesten und fanden Absatz zu erhöhten Preisen. Der höchste Preis von 1 Paar fetten Ochsen betrug 1112 M., wovon der Zentner lebend Gewicht sich auf 35 M. stellte. Das Paar Milchschweine wurde zu 20—30 M. bezahlt.

**Bachnang, 19. April.** Das Gewitter vom Samstag auf Sonntag bewirkte ein rasches Steigen der Murr, so daß solche aus den Ufern trat, verschiedenen Schaden anrichtete und ziemlich viel Häute fortriß, welche aber größtentheils wieder beigebracht sind.

In **Neutlingen** feierte am 17. d. Mts. der kürzlich todtgesagte Seb. Lochtermann seinen 105. Geburtstag, sein Bedenken ist jedoch ziemlich hoffnungslos, da er öfters bewußtlos wird.

Die „Kreiszeitung“ in **Neutlingen** berichtet: Am Abend des Charfreitags wurde der 16jährige Sohn eines Gemeinderaths von Bronnweiler auf der Neutlinger Straße in der Nähe des Schaufelhardt, am Ende des Tannenwaldes, von einem Unbekannten, welcher aus dem Walde heraustrat, angerufen. Der junge Mensch zögerte anfänglich, trat aber auf wiederholte Aufforderung näher und wurde von dem Manne gefragt: Ob er recht zuhauen könne? Als er dies energisch bejahte, entledigte sich der Fremde seiner Beinkleider, entblößte seine Kehreite und forderte den jungen Menschen auf, ihn so lange zu schlagen, bis er blute. Dieser entsprach willig diesem Wunsche und konnte bald berichten, daß das Blut fließe; da aber die Hiebe alle wagrecht saßen, so erhielt er den weiteren Auftrag, solche auch in senkrechter Richtung aufzumessen, das bereitwilligt ausgeführt wurde. Als sodann das Blut aus den kreuzweis geschlagenen Hiebwunden floß, war der sonderbare Heilige zufrieden, bedankte sich aufs freundlichste bei seinem Prügelmeister und belohnte ihn mit einem Geldstück. Was den Menschen veranlaßt, sich in solcher Weise züchtigen zu lassen, vermögen wir nicht zu sagen.

Beim Kirchbau in **Wasseralfingen** ist ein schwerer Unglücksfall vorgekommen. Von dem unerwartet eingetretenen Sturm in Bewegung gesetzt, trieb der Wagen mit dem Krähnen zum Ausgang des Gerüstes, schlug dort den Sperrbalken hinaus, stürzte von der schwindelnden Höhe zur Tiefe und riß einen oben befindlichen verheiratheten Arbeiter von hier mit hinab. Der Unglückliche wurde zerschmettert und blieb sofort todt.

**Neu-Ulm, 18. April.** (Schwalben, die am Hungertuch nagen). Der „Jagst-Ztg.“ schreibt ein Brettacher Korrespondent: Seit gestern fliegen die Schwalben herum; sie werden aber wohl noch einige Tage am Hungertuch nagen müssen, da der Insektenflug seit dem letzten Frost und in den noch immer herrschenden etwas kalten Tagen unliebsam unterbrochen wurde. Auch der Kuckuck, der seine Ankunft in der heute zu Ende gehenden Woche schon mehrere Mal in die Welt hineingeschrien hat, wird vorläufig noch keinen bedeckten Tisch finden.

Aus dem **Ob. Sorb, 19. April.** Die Auswanderung nach Amerika nimmt auch in unserer Gegend in diesem Frühjahr größere Dimensionen an. Sowohl Einzelne, wie auch ganze Familien kehren, vom Auswanderungsfieber ergriffen, dem deutschen Vaterlande den Rücken. Man kann sich eines wehmüthigen Gefühls nicht erwehren, wenn man kräftige, gewandte Leute, die zum Theil auch mit nicht geringen Geldmitteln ausgerüstet sind, der Heimath Valet sagen sieht.

**Noth a. S., 16. April.** Gestern hat sich in dem benachbarten Engelshartshausen ein Unglück ereignet, das für Manchen eine Mahnung zur Vorsicht abgeben dürfte.

Ein dortiger Bauer war mit seinem Einspanner von einem benachbarten Weiler, wo er ein erkauftes Schwein geholt hatte, eben nach Hause gekommen und begab sich mit dem dabei verwendeten Pferde auf den Acker. Dieses jedoch, wie es scheint von dem Geruch des Schweines sehr erregt, geberdete sich wie rasend und mußte sofort wieder ausgepannt und nach Hause gebracht werden. Hier schlug es nun dem Bauern, als er ihm das Kummel abziehen wollte, einen Arm und einen Fuß ab und brachte ihm nebst dem schwere Kopfwunden bei.

**Wiesbaden, 19. April.** Der Kaiser ist heute Vormittag um 10 Uhr 20 Min. im besten Wohlsein hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Regierungspräsidenten v. Wurmb, dem Oberst v. Kayserlingk, dem Polizeidirektor v. Strauß und dem Oberbürgermeister Sanz empfangen worden. Vom Bahnhof aus begab sich Sr. Majestät im offenen Wagen durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Schlosse, überall von der zahlreich herbeigeströmten Volksmenge mit begeisterten Zurufen begrüßt. Das Wetter ist prachtvoll.

**Berlin, (Feldmarschall Graf Moltke)** ist am Sonnabend zu mehrtägigem Aufenthalte nach der Schweiz abgereist und wird sich demnächst auf sein Gut Creija begeben.

**Schwerin, 18. April.** Heute wurde die Leiche eines verunglückten Feuerwehrmannes Namens Berger aufgefunden. Er ist der einzige, welcher bei dem Brande ums Leben gekommen ist, sonst sind nur einige leichte Verletzungen zu beklagen.

## Ausland.

**Paris, 18. April.** Der Postdiebstahl ist noch größert als geglaubt wurde. Ein Brief aus Alexandrien enthielt 300 000 Fr. in Effekten au porteur, ein anderer 70 000 Fr. in Banknoten. Ein Nachmittags nach dem Diebstahl zufällig beim Rennen belauschtes Gespräch läßt die Vermuthung zu, daß einige junge Engländer die Thäter waren.

**London, 19. April.** Der Attentäter Maclean wurde, als irrsinnig, freigesprochen.

**Warschau, 18. April.** Zur Judenangelegenheit. Den jüdischen Apothekern in Petersburg und Moskau ist es nicht gelungen, den Widerruf der Verordnung betreffend den zwangsweisen Verkauf ihrer Geschäfte durchzusetzen. Der Verkauf hat bereits begonnen, selbstverständlich mit großem Verlust für die Betroffenen. Die Zahl der Juden, welche in der letzten Zeit Moskau verlassen mußten, wird auf ungefähr 5000 beziffert.

**Washington, 19. April.** Präsident Arthur stellte dem Kongresse eine Botenschaft zu, in welcher er demselben die Frage der Zusammenberufung eines Kongresses der amerikanischen Staaten unterbreitet, welcher, entsprechend der im vorigen Jahre von Blaine erlassenen Einladung, den Zweck verfolgen soll, Kriege zu verhindern.

## Fenilleton.

### Der Schenk.

Novelle von Richard Keistnacker.

Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Antonie Deine Braut.“ rief er vorwurfsvoll, „ist es möglich? Und Du sagtest mir auch nicht ein Wort!“

Adolf zog den Baron wieder auf seinen Platz. „Du sollst Alles wissen,“ sagte er, und begann das ganze Bild seiner Liebe und seines Unglücks vor ihm aufzurollen. „Aus Antoniens Antwort,“ schloß er, „erstehst Du, daß ich mich in keiner besseren Lage befinde, als Du; auch mir sinkt eine schöne Hoffnung ins Grab.“

Albert stand auf. Er trat ans Fenster und schaute eine Zeit lang hinaus. Dann nahm er noch einmal Platz. Er hatte mit dem eigenen Herzen gekämpft und gesiegt. Sein Antlitz war bleich aber ruhig.

„Du hast eine Perle von Dir geworfen,“ sagte er, „deren Besitz mir als das höchste Glück des Lebens erschien.“

Ich hoffe sie auch zu erringen, doch es sollte nicht sein. Ich entsage, beschwöre Dich aber Adolf, mache gut, was Du gefehlt hast!"

Damit erhob er sich und verließ nach einem stummen Gruße das Gemach.

Adolf blieb in unbeschreiblicher Aufregung zurück.

Antonie liebte Albert nicht. Er war also in schwerer Täuschung befangen und all seine Schlüsse und Folgerungen, welche er an diese Voraussetzung geknüpft hatte, zerfielen in Nichts. Jetzt mußte er auch glauben, was sie ihm von ihrer Rechtfertigung schrieb. Aber wie kam der Brief uneröffnet zurück? In seine Hände war er nicht gelangt. Auf einmal schoß ein Gedanke durch seinen Kopf. Der Assessor erinnerte sich einiger Anspielungen, welche die alte Sabine am Abend nach jenem unseligen Vorfall gemacht hatte, ohne daß er in seiner Aufregung eine Notiz davon nahm. Clementine oder die Mutter hatten in so freventlicher Weise mit ihm und seinem Glücke gespielt. Die Ueberzeugung wuchs noch bei der Erinnerung an den Eifer der Mutter, mit welchem sie später die Braut gegen seinen Verdacht in Schutz nahm. Daran begann sich allmählich die Hoffnung auf eine Lösung des unglücklichen Mißverständnisses, in dessen Hintergrund ihm in immer lieblicheren Umrissen eine Zukunft voll Glück und Liebe erschien. Er beschloß Antonie nochmals zu schreiben und machte sich auch sofort ans Werk.

Durch keine Wolke\* gehemmt hatte\* die Sonne am folgenden Tage ihre glühenden Strahlen auf die Erde gesandt, als sich endlich gegen Abend ein schmaler Nebelstreifen am westlichen Himmel zu zeigen begann. Er wuchs jedoch schnell und schon nach einer Viertelstunde war die Sonne durch einen dunkeln Schleier verhüllt.

Der Assessor hatte von Antonie eine Antwort bekommen, durch die er jeder Hoffnung beraubt worden war. „Mein Herz ist todt,“ schrieb sie, „ich habe den Frieden der Seele in meinem schönen Berufe gefunden und ich bitte, ihn nicht mehr zu stören.“

Adolf verließ nach Empfang dieser niederschmetternden Botschaft das Haus und stürmte fort, ohne dem drohenden Himmel Beachtung zu schenken. Er schlug die Richtung nach dem See ein. Kaum jedoch war er in seine Nähe gekommen, als das herausziehende Gewitter losbrach. Ein gewaltiger Sturm wirbelte schäumende Wellen empor und warf sie unter dumpfem Rauschen ans Land. Der junge Mann stand am Ufer und schaute mit glühenden Blicken in das Toben der aufgeregten Elemente hinein. Es packte ganz zu dem Sturm in seinem schmerzdurchdrungenen Gemüth.

Plötzlich glaubte er aus dem Weisen des Sturmes eine ängstlich rufende Stimme zu hören. Er spähte scharfer in den Gischtdunst der hochaustragenden Wellen hinein und gewahrte nicht mehr weit vom Ufer entfernt einen Kahn, in welchem sich ein weibliches Wesen befand. Mit Schrecken sah er, daß sie kein Ruder besaß; ohne Zweifel hatte es der Sturm ihr entführt. Das leichte Fahrzeug flog auf den immer höher gehenden Wogen bald vorwärts in die Höhe, bald in einen gähnenden Abgrund wieder zurück. Adolf war schnell gefaßt. Er eilte zu dem Landungsplatz, löste die Kette eines Nachens und erkämpfte sich durch Wogen und Sturm einen Weg in den See. Anfangs sah er das Fahrzeug nicht mehr und schon wagte er kaum mehr auf eine Rettung zu hoffen, da schnellte es plötzlich auf einer mächtigen Welle wieder empor, die es in pfeilgeschwindem Lauf an seinem Kahn vorbeitrag. Ein lauter Schreienruf entfuhr Adolfs Mund, als er einen Blick in das marmorbleiche Antlitz der Schifferin warf. Es war Antonie. Nun galt es einen Kampf auf Leben und Tod. Mit fast übermenschlicher Kraft trieb er seinen Nachen vorwärts, das Toben und Drehen der Wellen schreckte ihn nicht. Wiederholt kam er in Antoniens Nähe, die ihn auch erkannt haben mußte, allein jedesmal wurden die beiden Fahrzeuge wieder durch eine Wogen getrennt. Während dieser wilden Jagd hatten sie allmählich die Nähe des Ufers erreicht. Da bekam der Nachen Adolfs einen furchtbaren Stoß; der junge Mann stürzte jählings über die Planken hinaus. Zischend und brausend wälzten sich die Wogen auf ihn. Mit der Kraft der Verzweiflung arbeitete er sich wieder empor. Abermals wurde er von einer Welle erfaßt; sie riß ihn mit fort, ohne daß

er einen Widerstand zu leisten vermocht hätte. Im nächsten Augenblick empfand er eine heftige Erschütterung und mit dem letzten Gedanken an die Geliebte entschwanden im die Sinne.

Freundlicher Sonnenschein glänzte durch die mit weißen Gardinen verhängten Fenster eines kleinen Stübchens, als Adolf, auf ein weiches Lager gebettet, wieder aus seiner Betäubung erwachte. Er öffnete die Augen und schaute verwundert umher. Da sah er ein Bild, bei dessen Anblick sein Herz in monnevollen Schlägen zu pochen begann. An einem Tischchen saß arbeitend Antonie, etwas bleich zwar, aber frisch und gesund. Sie erhob den Kopf und schaute mit besorgter Miene nach ihm, doch Adolf, der zu träumen glaubte, schloß schnell die Augen wieder, damit das liebe Bild nicht entflohe. Allmählich kam er zu sich. Die letzten Ereignisse stellten sich mit ihrer ganzen furchtbaren Schwere vor ihn und mit Beben gedachte er der großen Gefahr. Er fühlte sich zwar matt, doch keinen Schmerz. Unfähig länger an sich zu halten, richtete er sich nach einigen Minuten plötzlich empor. Das Mädchen stieß einen leisen Schrei aus und eine hohe Gluth ergoß sich über ihr ganzes Gesicht.

„Antonie,“ rief Adolf mit einer Stimme, welche die hoffnungsvolle Freude seines Herzens verrieth.

Diese stand auf und trat zu ihm.

Die Augen Beider trafen sich und der verhängnißvolle Bann war gelöst.

Unter Thränen lächelte sie ihm die Hand und Adolf zog die wiedergewonnene Braut stürmisch ans Herz.

Ehe eine Stunde verging, waren die verschiedenen Räthsel gelöst. Den Assessor hatten die Wellen über das Ufer geschleudert, wo er die Besinnung verlor. Hier fand ihn Antonie, deren Kahn, nachdem sich das Gewitter zu legen begann, der Wind ebenfalls dem Strande zutrieb. Sie holte Leute und sorgte dafür, daß der Verunglückte in dem Dorfe untergebracht wurde, wo er während der ganzen Nacht in tiefer Bewußtlosigkeit lag.

Sein glückliches Erwachen hatte ihn mit Allem versöhnt.

Nach der Erledigung seiner Aufgabe in Schlessien führte Adolf Antonie als junges Weib in die Heimath zurück, wo die Mutter sie mit offenen Armen empfing.

### Kleine Mittheilungen.

— Wie in einem freien Staate der wirtschaftlich Stärkere zu einer wahren Omnipotenz und Autokratie gelangen kann, dafür ist die Stellung des Millionärs Jay Gould im Staate Missouri ein schlagendes Beispiel. Noch vor zwei Jahren besaß Gould in Missouri nicht mehr als tausend andere reiche Leute; Actien der einen oder anderen Bahn oder Corporation; heute eignet ihm nahezu Alles, was zu besitzen für ihn der Mühe werth ist. Fragt man: Wem gehören die Missourier Eisenbahnen? — Jay Gould! wem die Viehhöfe? — Jay Gould; die Getreidespeicher? — Jay Gould; die Getreideschiffe? — Jay Gould; die große Brücke? — Jay Gould; der Tunnel und das Union-Depot? — Jay Gould; die Vulkanwerke und zahlreichen Kohlen- und Eisenerze? — Jay Gould, und wieder Jay Gould. — Kurz wie der Herr von Charracas im deutschen Volksmärchen, besitzt er Alles und Jedes, was man nur erblicken mag, und was nicht wirklich sein ist, kann er zu jeder Stunde haben; er braucht nur die Hand darnach auszustrecken. Und dabei ist er nicht in Missouri, sondern Tausende von Meilen entfernt; er kennt auf seinen Besitzungen noch nicht einmal die Verwalter derselben. Die Missourier Reichthümer sind nur ein kleiner Theil in dem langen Inventar seines Vermögens. Auf welche Weise er dieselben erworben, mag man allerdings lieber nicht fragen. Thatsache aber ist, daß derselbe mittelst ihrer auf die Geschichte des Staates Missouri den entscheidendsten Einfluß besitzt, insofern er natürlich durch seine Vertreter bei Besetzung aller Aemter ein gewichtiges Wort mitzureden hat.

— Eine neue Zugkraft für Thierbuden. Der Pariser „Figaro“ hat den folgenden lustigen Einfall gehabt: „Die Kunst, Löwen, Tiger und andere wilde Thiere zu zähmen, hat an Reiz verloren, und da das Publikum nicht mehr besonders empfänglich dafür ist, hat ein Thierbudenbesitzer den kühnen Gedanken gefaßt, sich in einen Käfig mit Hammeln einzusperrern, die er so abrichten will, daß sie ihn beißen. . .“

— Ein frommer Wunsch. (Schalk.) Fräulein v. S. (ruft freudig bewegt): Mama, Mama, sehen Sie, da kommt meine Amme! — Frau v. S. (erzürnt): Schrei doch nicht so, Du unvorsichtiges, takt- und chic-vergessenes Kind! Willst Du jetzt noch die Welt daran erinnern, daß Du bürgerliche Muttermilch getrunken? Oh, mon Dieu, wann werden wir endlich adelige Ammen bekommen!

— Leicht geholfen. A: Apropos, am ersten Pfingsttag machen wir den längst projektirten Ausflug. B: Wenn's aber regnet? A: Dann gehen wir vierzehn Tage früher.

— Ein energischer Geistlicher leitet die lutherische Gemeinde in Black River, Wisc. Vor Kurzem stürzte dort ein Betrunkener die Andacht, und der Seelsorger stieg schnell entschlossen von der Kanzel, warf den Uebelthäter zum Tempel hinaus und fuhr dann fort zu predigen, als ob nichts geschehen wäre.

**Schiffsnachrichten.**

**Bremen, 15. April.** Der Postdampfer Donau, Capt. N. Ringt, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. April von Bremen und am 4. April von Southampton abgegangen war, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

**Bremen, 19. April.** Der Postdampfer Neckar, Cap. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 8. April von Newyork abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 8 Uhr Morgens die Reise nach hier fortgesetzt.

**Bremen, 19. April.** Der Postdampfer Salier, Capt. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. April von Bremen abgegangen war, ist am 17. d. M. 10 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

**Saut Telegramm**

sind die Hamburger Postdampfschiffe:

„Gellert“, am 5. d. M. von Hamburg und am 8. d. M. von Havre, am 18. d. M., 11 Uhr Morgens, in Newyork angekommen; „Silesia“, am 2. d. M. von Hamburg direct expedirt, am 15. d. M. in Newyork angekommen; „Westphalia“, am 6. d. M. von Newyork, am 19. d. M. in Hamburg eingetroffen; „Bandalia“ am 16. d. M. von Newyork in Hamburg eingetroffen; „Thuringia“ von Westindien und „Bavaria“ von Mexico und Westindien, beide am 19. d. M. in Hamburg eingetroffen; „Petropolis“, ausgehend am 14. d. M. in Montevideo angekommen; „Hamburg“ am 17. d. M. von Brasilien in Hamburg eingetroffen.

**Bekanntmachungen.**

**Auswanderer**



nach Amerika befördert billigt mit Postdampfern I. Klasse über Hamburg, Bremen, Rotterdam und Antwerpen, und kann ich besonders die Rotterdamer Linie, als die angenehmste und billigste, empfehlen.

**H. Müller, Buchbinder, Alsdorf.**

**Welzheim.**

**Carl Schäffer, Kaufmann** in Rudersberg, ist zum Agenten des Auswanderungsgeschäfts von Albert Starcker in Stuttgart beauftragt worden. Den 19. April 1882.

**K. Oberamt, Kirchgraber.**

**Oberndorf.**

Am nächsten Dienstag den 25. d. M., Mittags 12 Uhr, wird die hiesige **Gemeindefagd** auf 3 Jahre bei Anwalt Ahles verpachtet.

**Anwalt Ahles.**

**Berichtigung.**

Der auf den 22. April von dem Königl. Forstamt Hall aus dem Revier Schwend bekannt gegebene **Stammholzverkauf** ist auf den 28. April verlegt worden.

**Die Redaktion.**

**Aufzunehmen**

werden gesucht gegen gute Pfandsicherheit 350 Mk. Näheres ist zu erfahren bei der Redaktion d. Bl.

**Kriegerverein Welzheim.**

**Bersammlung**

Sonntag den 23. d. M. Abends halb 8 Uhr

im schwarzen Ochsen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet der Ausschuss.

**Welzheim.**

Bäcker **Naschold** wird an nächsten Dienstag den 25. April d. J. von Morgens 8 Uhr an in seiner Behausung **eine Fahrnißauktion** gegen baare Bezahlung abhalten.

Es kommt vor ein vollständiger Bäckerhandwerkszeug, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschirr, Kübelgeschirr, Stüchgeschirr, mehreres Spaltgeschirr, ein Kinderwägel, etwas Brennholz, einige Säcke Kartoffel und allerlei Hausrath.

Hiezu sind die Liebhaber freundlichst eingeladen.

**Welzheim.**

Jeden Freitag werden **Rastmesser** geschliffen; auch hält **Neue** stets vorrätzig

**F. Haisch, Messerschmied.**

**Sehr dankbar** bin ich für die der in Richters Verlags-Anstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: „Der Krankenfreund“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkrante noch Hilfe gibt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind. So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Liebende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlags-Anstalt kostenlos erfolgt.

**Welzheim.**

Frische

**Häringe**

**G. Weller.**

bei

**Welzheim.**

Ein ordentlicher jüngerer Arbeiter findet dauernde Beschäftigung.

**Carl Straub, Schneider.**

**Technicum Mittweida.**

(Sachsen) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

**Welzheim.**

**5 bis 6 tüchtige Maurer** finden sofort Beschäftigung.

**Werkmeister Pfeifer.**

**Kleineisenwaaren**

jeder Art, vollständige Werkzeuge für Zimmerleute, Schreiner, Wagner, Schuhmacher u. s. w. & jede Gattung Schlösser, Bänder, Riegel, Rosetten, Schrauben, Drahtstifte etc. empfiehlt in großer Auswahl billigt

**G. Weller.**

**Strohüte**

für Herren, Frauen u. Kinder sind in großer Auswahl billigt zu haben bei

**Carl Schäffer in Rudersberg.**

Für die bestrenomirte

**Kracher Bleiche**

nimmt wieder Bleichgegenstände entgegen

**G. Weller.**

**Geld-Sorten.**

20 Franken-Stücke	16 18-22
Englische Sovereigns	20 39-44
Russische Imperiales	16 67-72
Dufaten	9 51-54
Dollars in Gold	4 20-23